

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 30 (1943)
Heft: 1

Artikel: Leiden die Schulkinder unter dem Krieg?
Autor: P.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leben Christi im wahren Christen offenbaren? „Der wahre Christ, die Frucht der christlichen Erziehung, ist also der übernatürliche Mensch, der ständig und folgerichtig nach der vom übernatürlichen Licht des Beispiels und der Lehre Christi erleuchteten gesunden Vernunft denkt, urteilt und handelt.“ Wohl ist dieses übernatürliche Leben reines Geschenk, unverdiente Gnade, aber der Mensch, der ihrer teilhaft geworden ist in der Taufe, kann mit ihr wirken, kann auf Grund dieser gottgeschenkten Teilnahme am Leben Christi die Kräfte der Seele, das Denken, Reden und Handeln umgestalten nach dem Vorbild Christi. Dahin zielt in letzter und höchster Linienführung die ganze Erziehung. In den Dienst dieses Lebens ist alle Erzieherarbeit zu stellen. Dieses Leben soll aus der Seele des Erziehers bei aller, auch der alltäglichsten Bildungsarbeit durchstrahlen, als Licht und Wärme auf die Schüler übergehen. Es ist nicht zu befürchten, dass dabei der rein natürliche Mensch, die „volle reine Menschlichkeit“, zu kurz komme. Christus ist ja gekommen, die ganze Menschen-natur nach dem ursprünglichen Plane Gottes zu erneuern. „Deshalb umfasst die christliche Erziehung den ganzen Bereich des menschlichen Lebens, des sinnlichen und übersinnlichen, des geistigen und sittlichen, das per-

sönliche und das Familienleben und das Leben der grössern Gemeinschaft.“ Dieses Ziel ist deshalb nicht wirklichkeitsfremd. Es umfasst die persönliche Charakterbildung so gut wie die Teilnahme am Staatsleben, am Kulturschaffen und am sozialen Leben der Menschheit. Vorbild und Kraftquelle dieses Lebens ist Christus der Herr. Seine Lehre und seine Gnade werden uns vermittelt durch die Kirche.

Es ist nicht ganz leicht, in der heutigen Situation der Erziehung diese hohe Auffassung der Erziehung voll zur Geltung zu bringen. Das Rundschreiben verlangt nicht die Erreichung dieses Ideals in einigen Tagen oder Wochen. Es weist uns die Richtung, in der wir marschieren sollen. In dieser Richtung geht der Weg zu einer bessern und glücklicheren Menschheit. Ein unsterblicher Optimismus spricht aus den Worten:

„Aus den angeführten Grundsätzen erhellt klar und deutlich die... unübertreffliche Vorzüglichkeit des christlichen Erziehungs-werkes, das letzten Endes dahin zielt, den Seelen der zu Erziehenden das höchste Gut, nämlich Gott, und der menschlichen Gemeinschaft das Höchstmass von Wohlergehen, soweit es auf dieser Erde möglich ist, zu sichern.“

Stans.

P. Edwin Strässle.

Leiden die Schulkinder unter dem Krieg?

Die kriegsbedingten Lasten bekommen nicht alle Bevölkerungsschichten in gleicher Weise zu verspüren. Der Mehranbau z. B. nimmt die Landbewohner stärker in Anspruch als die Stadtbewohner, während diesen die Rationierung und Teuerung mehr zusetzt. In Stadt und Land sind demnach auch die Sorgen und Nöte verschieden, die im Gefolge des Krieges in die Familien eingezogen sind. Hieraus kann die Gefahr erwachsen, dass mangels Einsicht und Verständnis in die besondern Bedingungen des Existenzkampfes des andern sich zwischen beide Teile trennende Keile schieben. Die Schicksalsverbundenheit von Stadt und Land ist aber heute enger denn je — eine Erkenntnis, die vielleicht auf der einen oder

andern Seite in den eigenen Mühseligkeiten unterzugehen droht.

Damit bei der Jugend der verschiedenen Volksschichten der Geist des Verständnisses, der Zusammengehörigkeit wachse, wurde unter den Schülern unseres Landes eine Aufklärungsaktion durchgeführt. Die Kinder in den Städten tauschten mit denjenigen der Berggegenden einen Aufsatz zum Thema: „Leiden wir unter dem Krieg?“

Entsprechend den regionalen Verhältnissen und sozialen Schichtungen fielen die Antworten naturgemäß verschieden aus. Die Landkinder sind sozusagen restlos für die Anbauschlacht mobilisiert, der sie ihre Freizeit opfern müssen. Der

Weg von der Schule führt sie hinaus in die Felder und Gärten, wo sie harte körperliche Arbeit erwartet. Auch in Haus und Stall haben sie Arbeiten zu verrichten — ganz besonders dann, wenn Vater oder Brüder im Militärdienst sind. In den Städten sind die Spielwiesen und -plätze dem Mehranbau geopfert worden. Auf den „Kriegsgärten“ der Kleinpflanzer kann sich aber nur ein beschränkter Teil der städtischen Jugend nützlich zeigen, was sie auch mit grossem Eifer tut.

Die Schulkinder schrieben einander, wie sie die Folgen der Verbrauchseinschränkung an wichtigen Bedarfsartikeln allgemach zu verspüren bekommen. Ueber die Umgestaltung in der Ernährung, die ganz besonders die heranwachsende junge Generation getroffen hat, wurden natürlich viele Zeilen gefüllt, ebenso über den Mangel an Heizmaterial. Ein besonderes Kapitel ist die Mobilisation, d. h. die Trennung von Vater und Brüdern. Gross ist auch die Anteilnahme der Kleinen am Schicksal der Haustiere; Hühner, Schweine und Pferde hätten zu wenig Futter. Auch abgetanen Katzen und Hunden wurde mancherorts nachgetrauert.

Im allgemeinen haben die Kleinen die gleichen Sorgen wie die Grossen. Wichtig ist die Frage, wie sie sich zu ihnen stellen. Jene Kinder, die sich wirklich beklagten, bildeten eine kleine Minderheit. Begründet sind die Klagen vor allem bei der Bergjugend, die schon vor dem Kriege ein strenges und kärgliches Leben fristete und nun die Begleiterscheinungen des Krieges ganz besonders spürt. Einige meinten auch, der „andere“ in Stadt oder Land habe weniger zu tragen. — Von hier zur Annahme einer ungerechten Verteilung der Kriegslasten ist kein grosser Schritt. In diesen Fällen hat der Aufsatzaustausch ganz bestimmt aufklärend und verbindend gewirkt.

Die schweizerische Schuljugend hat sich bei der Beantwortung der Frage „Leiden wir unter dem Kriege?“ das Zeugnis ausgestellt, 1. dass sie ihre gegenseitigen Nöte versteht; 2. dass sie wohl Entbehrungen, aber nicht Mangel leiden muss; 3. dass diese Kriegserscheinungen angesichts des Schicksals im Krieg verwickelter Völker leicht zu ertragen sind, und 4. dass

in Jugend und Volk der Wille zum Durchhalten lebt.

Dies mögen folgende Zitate illustrieren:

„In den Städten können die Bewohner nicht anpflanzen . . . Kämen die Stadtbewohner einmal in Not, so würden wir Landbewohner helfen.“

„Das Anpflanzen gibt viel Arbeit, das können die Städter kaum glauben. Jetzt heisst's: schaffen für die Schweiz und alle, die keine Nahrung haben.“

„Wir Städter haben Euch Bauern viel zu verdanken, denn wo wollten wir Milch, Mehl und Aepfel hernehmen, wenn wir keine Bauern hätten?“

„Da ich letzten Frühling auf dem Lande war, weiss ich schon, wie schwer der Mehranbau viele Bauern trifft.“

„Solange es noch Milch, Brot und manchmal eine Butterschnitte gibt, sollten wir doch zufrieden sein.“

„Man kann eigentlich nicht sagen, dass wir leiden müssen. Wir müssen vieles entbehren, was wir vor dem Kriege in Fülle hatten.“

„. . . ja wir leiden unter dem Kriege. Aber es wäre eine Schande, wenn wir murkten. Wie froh wären die heimatlosen Kinder, wenn sie's so hätten wie wir!“

„Wenn mich jemand fragt, so sage ich: Ein Bauer hat genug zu essen. Von Knappheit könnte ich nicht viel sagen. Wir essen viel Kartoffeln.“

„Wenn ich dann hie und da unzufrieden bin, zeigt mir die Mutter die illustrierte Zeitung, in der man viele ganz abgemagerte Kinder sieht, die nun für einige Monate in der Schweiz sein dürfen, um sich wieder einmal satt zu essen.“

„Leiden, so könnte man das, was wir erleben, wirklich nicht nennen. Die Menschen leiden in Griechenland nicht nur unter dem Hunger, sondern auch moralisch . . .“

„Wir merken noch zum Glück . . . nichts vom Kriege. Nur die traurigen Bilder in den Zeitungen berichten davon.“

„Ich hörte von einem Franzosenbub, der hier in den Ferien war, dass, wenn sie ein Stück Brot beissen, es knirsche, wie wenn Sand eingebacken wäre. Manchmal schlichen sich ihrer fünf oder sechs auf ein Kartoffelfeld, um Kartoffeln zu stehlen vor Hunger. Also, wir haben es noch gut.“

„Ich glaube, Millionen Menschen möchten Schweizer sein!“

„Ja, die ganze Schweiz leidet unter dem Kriege. Aber wir dürfen doch unsere Heimatlieder noch singen, wo es ist . . .“

„Wir alle wissen nicht, was das heisst, Untertan zu sein, Heimat und Freiheit an fremde Völker zu geben,“

heimatlos zu sein . . . Wie glücklich sind wir; wir leiden wenig unter dem Kriege."

„Wir Landkinder wollen für Euch und uns sorgen. Jetzt müssen wir Schweizer halt einmal auf die Beine stehen. Einer für alle und alle für einen, das soll das Los sein. Stadt und Land sollen zusammenhalten.“

Dies ist eine kleine Auslese aus dem umfangreichen Material, das der Schüleraufsatzaustausch zutage förderte. Die Aktion stand im indirekten Zusammenhang mit der 3. grossen Volksspende für den Nationalen Anbaufonds und wurde von diesem angeregt.

Als Austauschstelle waltete das Zentralsekretariat Pro Juventute. Wie gross die Anteilnahme der Lehrerschaft und der Schüler war, geht aus folgenden Zahlen heraus: Es sind im ganzen

zirka 5452 Aufsätze von Landkindern in deutscher und 1253 in französischer Sprache getauscht worden. Aus der Stadt haben sich zirka 3925 Schulkinder in deutscher Sprache und zirka 1120 Kinder in französischer Sprache beteiligt. 200 italienisch geschriebene Aufsätze wurden von 10 Klassen aus dem Puschlav (Gbd.) eingereicht. So haben sich gegen 12,000 Schweizerkinder über das Thema: „Leiden wir unter dem Kriege?“ Rechenschaft gegeben. *

P. R.

* Weitere Exemplare der den beteiligten Lehrerinnen und Lehrern abgegebenen illustrierten Dokumentationen „Zusammenhalten — Durchhalten!“ können bei der Geschäftsstelle des Nationalen Anbaufonds, Zürich, Stampfenbachstrasse 12, gratis bezogen werden.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Weltmission — heute?

Ein lärmender Pessimismus droht sich heute immer mehr auf unser Kultur- und Geistesleben zu legen und auch die religiösen Bezirke mit dem Schwarzsehergife anzustecken. Einen breiten Raum in Presse und Radio nehmen die Kriegsberichte ein, Berichte über Zerstörungen und Vernichtung wertvollsten Menschenlebens und Menschheitsgutes. Dann und wann taucht noch der Protest des Papstes oder einiger Bischöfe auf gegen diese oder jene Schandtat, aber schon wenige Tage später treten diese Taten verdoppelt und verdreifacht wieder dreist ins Tageslicht. In manchen Ländern wird überdies die Kirche bei allen Opfern, die sie mit der Gesamtbevölkerung teilt, gefesselt, geknebelt, offen und heimlich verfolgt. Wohin unser Blick sich wendet, überall scheint die Kirche in die Verteidigung gedrängt, ihre leben- und menschenumgestaltende Kraft erloschen zu sein.

Und doch zeigt die Kirche bei aller Defensive auch heute noch auf dem weiten Erdenrund einen herrlichen, vorwärtsschreitenden Offensivgeist. Wohl hat auch in Asien und Afrika, ja selbst auf den sonst so stillen Inseln der Südsee der grausige Krieg direkt oder indirekt das Missionswerk getroffen, und Schwierigkeiten und

Hindernisse häufen sich allenthalben. Aber gerade inmitten dieser Stürme und Leiden erweist sich ein Wort des hl. Johannes Chrysostomus als Wahrheit: „Gott hat den Widerstand des Teufels zugelassen, damit sich die Siegeskraft des Missionswerkes nur noch deutlicher offenbare.“ Dafür einige Tatsachen!

Die afrikanische Kirche zählte gerade vor Ausbruch des Krieges 1939: 10,153,617 Katholiken, davon ca. 7—8 Millionen Schwarze, eine Zahl, die gewiss eine Grosszahl von Katholiken in Erstaunen setzt. Das Ueberraschende jedoch ist, dass in verschiedenen Missionen die entscheidende Hinwendung zur Kirche geschah zu einer Zeit, als die Mission äusserlich schwach war und ihre Kräfte kaum ausreichten, das bisher Erworbene zu bewahren. Im Basutoland, der „Schweiz Südafrikas“, begannen 1861 Oblatenmissionare die Verkündigung der Glaubensbotschaft. Nach 30 Jahren unverdrossener Arbeit zählten sie gegen 3000 Katholiken, beim Ausbruch des Weltkrieges 15,000. Ein Grossteil der Missionare wurde während des Krieges mobilisiert und gerade jetzt begann das Sich-Drängen der Bevölkerung in die Kirche: 1920 zählte man bereits 27,000, 1930: 52,000, 1939: 145,000 Katholiken.